Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 11 (1931-1932)
Heft: 1

Buchbesprechung: Bücher Rundschau
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bücher Rundschau

Die wirkliche Wirtschaft.

Dr. Ludwig Reiners: Die wirkliche Wirtschaft; mit 72 graphischen Darstellungen. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1931. 9.—12. Tausend.

An diesem Buch hatte ich ein merkwürdiges Erlebnis. Nach der Lektüre mußte ich mir nämlich die sonderbar klingende Frage vorlegen: sind „Lehrbücher" wirklich die besten Lehrmittel? Die Gefahr der meisten „Lehrbücher" ist zweifellos, daß sie viel zu gelehrt herauskommen, und jede Gelehrsamkeit enthält notwendigerweise viel „totes Wissen". — Dieses Buch von Reiners ist frei von jeder Gelehrsamkeit; es ist eine ausgesprochen volkstümlich gehaltene Einführung in die Probleme der heutigen Volkswirtschaft. Im leicht lesbaren Unterhaltungston, in Gesprächsform, wird man da mit einer Unmenge wichtiger und teils überaus fesselnder Tatsachen aus der „wirklichen Wirtschaft" vertraut gemacht. Das Buch hält in hohem Grade, was es verspricht: es geht mitten hinein in die wirtschaftlichen Zusammenhänge; diese werden klar übersichtlich und doch keineswegs trocken und pedantisch dargestellt. Das Buch bringt eines: Tatsachen, Tatsachen und nochmals Tatsachen! — Dabei begegnet man nicht ein einziges Mal langen, unverdaulichen Zahlenreihen: alle Mengenverhältnisse werden in leicht faßlichen Bildern und lauter abgerundeten Zahlen vorgeführt. Diese bildlichen Darstellungen wirken oft geradezu verblüffend und bleiben leicht im Gedächtnis haften.

Es lag für den Verfasser natürlich nahe, vorwiegend statistische Angaben des heutigen Deutschen Reiches zu verwenden. Dieses Verfahren, Zahlen eines kriegsbeteiligten Staates anzuführen, hat aber einen besonderen Vorteil: das Buch bietet uns wertvolle Aufschlüsse über die wirtschaftlichen Folgen des Weltkrieges.

Ganz ohne Theorie geht es freilich auch bei einer reinen Tatsachendarstellung der Wirtschaft nicht ab. Das gilt zumal für die schwierigen Fragen über das Wesen des Kredits, des Kapitals, des Zinses, des Geldes, der Krisen. In diesen Dingen könnte der Theoretiker hie und da mit dem „Praktiker" rechten. Reiner geht von einer bestimmten und keineswegs allgemein anerkannten Wirtschaftstheorie aus, nämlich von den Wirtschaftsanschauungen, die wir gelegentlich als die „neoliberalen„ bezeichneten. Jedenfalls ist Reiners Buch besonders stark beeinflußt von den Theorien Gustav Cassels und Adolf Webers. Diese Theoretiker erklären die wirtschaftlichen Verhältnisse oft etwas zu simplizistisch; man kann auch sagen, zu mechanisch oder zu stofflich. Allein für die Zwecke des vorliegenden Buches, das sich ja dem Meinungsstreit der Gelehrten fern halten will, und das sich nicht mit verwickelten Auslegungsfragen abgeben kann, genügen diese Theorien vollkommen. Was schadet es schließlich, wenn der fernerstehende Leser im Glauben gelassen wird, der Zins sei eine Warteprämie für den Kapitalisten und sonst nichts?

Das Buch enthält eine solche Fülle von lehrreichen Zusammenstellungen, daß niemand, dem die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge nicht ganz gleichgültig sind, es ohne großen Nutzen aus der Hand legen wird.

Hans Honegger.

Aus katholischem Geistesleben.

Gertrud von Lefort: Das Schweißtuch der Veronika. München, Kösel & Pustet.
Dieselbe: Der Papst aus dem Ghetto. Transmare-Verlag, Berlin.

Wir wiesen vor Jahren an dieser Stelle auf das Erstlingswerk dieser Dichterin, die „Hymnen an die Kirche", mit der Gewißheit hin, nicht zum letzten Mal von ihr geredet zu haben. Die beiden Romane, welche sie seither veröffentlicht hat, bestätigen voll und ganz die Erwartung, die damals an diesen Band religiöser Lyrik geknüpft werden mußten. Vielleicht hätte mancher den weiteren Weg der Dichterin in einer andern Richtung gesucht. Schienen doch die Keime in jenem ersten Werke so verschwenderisch ausgestreut, daß auch bei einem Weitergehen in derselben Richtung noch lange keine Erschöpfung zu befürchten gewesen wäre. Allein ganz neue Aufgaben anderer Gattung lockten einen andern Weg, und man muß gestehen, daß diese Lockung sich völlig zu rechtfertigen wußte. Vielleicht gibt es nicht viele An-

zeichen der wirklichen Bedeutung eines Künstlers, die so wenig trügen, wie seine Universalität: daß er nicht nur in einem Genre, einer Stimmung, einer Betrachtungsweise Wesenhaftes und Großes leistet, sondern daß er mehr oder minder alle wesentlichen Gattungen seiner Kunst beherrscht und ihrer bedarf. So wurde der Schritt von einer hochfliegenden, teilweise archaisch gefärbten Lyrik zu einem Roman der Gegenwart mit allem, was die Gegenwart an undurchsichtiger Verfeinerung, an zart anzupackender Verwicklung, an tief verworrener Heillosigkeit und an unenttäuschbarer Nüchternheit bedeutet, mit der Sicherheit der Meisterschaft getan. Und selbstverständlich blieben die weltanschaulichen Ideen auch in diesem neuen Gewande wegweisend und brachten eine neue Verkörperung ihrer Wirklichkeit in diesem Stoffe zur Welt. In diesem Romane überrascht besonders die außerordentliche Weite und Vorurteilslosigkeit der Problemspannung, welche gestattet, die ganze Unübersehbarkeit und extensive Unendlichkeit der modernen Unruhe und Unfestlegbarkeit ihrer schließlichen Lösung vorzuordnen, und dieser dadurch denjenigen Charakter von Sachlichkeit und Undogmatik zu geben, welche sie dem Heutigen allein in Betracht kommen läßt. So ist auch der Fortgang der inneren Handlung von einer Zartheit, daß er stellenweise fast zu entschwinden droht. Erst darnach bemerkt der Leser, daß unter einem scheinbaren Abebben der Intensität der innere Hergang sich machtvoll weiter durchgesetzt hat. Die Hinwendung einer jungen Seele zur Religion, welche das gedankliche Thema des Buches bildet, ist im Innern wie im Äußern mit edelster Behutsamkeit behandelt; nirgends kommen aufdringliche Traktätchentöne heraus, welche das zarte Wachsen unter der Decke vergewaltigten. Doch aber wird dadurch der Kraft und Selbstsicherheit des ideellen Zentrums nichts abgezogen; mit ungeheurer Gewalt und Rundung in sich selbst lebt die Religion hier in dem kirchlichen Rahmen, zu dem die Verfasserin sich bekennt, und wirkt in das Leben der Menschen hinein. So ganz und erleuchtend diese auf allen Seiten Vertreter einer Idee sind, die jeweils, ob letztlich gebilligt oder nicht, doch rein positiv aus sich selbst entwickelt wird und aus sich selbst ihr allfälliges Ungenügen dartut — so sind doch alle Gestalten dieses Buches von einer unverwechselbaren Bestimmtheit und Einmaligkeit, die sie schlechthin unvergeßlich macht. Alle treten dem Leser wie aus dem Leben selbst gelöst entgegen; man glaubt sie gesehen, gekannt zu haben, glaubt viele im Buche nicht berichtete Züge von ihnen zu wissen, und ihr scharfer Umriß bleibt durch alle stürmischen Entwicklungen er selbst in seiner Einzigartigkeit.

Der jüngst erschienene zweite Roman der Dichterin zeigt wiederum innerhalb der geraden Gesamtentwicklung im äußeren Stil einen neuen Aufbruch. Er spielt im hohen Mittelalter und sieht sich vor die schwierige Aufgabe gestellt, die Menschen jener Zeit von heutigen psychologischen Kategorien her zu durchleuchten, von dem Heutigen nachfühlbaren Ideen erleuchtet zu zeigen, ohne doch ihnen selbst Unrecht zu tun: die Aufgabe mithin, die große Einheit des Menschlichen und Gedanklichen durch so viele Jahrhunderte hin lebendig zu spannen. Man darf wirklich sagen, daß das Gelingen dieser Aufgabe ein erstaunliches ist. Die strenge Stilisierung der Menschen und Hergänge, wie sie das spärliche Geschichtsmaterial und die schlichte Größe der Lebensformen jener Zeit auferlegt, ist von einer überzeugenden Schönheit wie vielleicht bei romanischen Reliefs einer südfranzösischen Kirche. Und doch lebt ein volles, menschennahes, menschliches Leben in diesen stark gezeichneten Gestalten, das sie weit jenseits einer billigen Erstarrung stellt, in die mancher Künstler heute seinen Stoff zu treiben sucht, um damit Form und Größe vorzutäuschen. Es ist schon eine gewisse Renaissance-Luft um sie, Atmosphäre jenes einzigen und denkwürdigen Momentes, wo der Mensch ganz und frei den Blick auf sich richtete, auf seinen Reichtum und seine Größe, wie er sie in einer Zeit gesammelt hatte, wo er den Blick nicht auf sich richtete, sondern ganz über sich hingewandt war. Dieser Roman, wie auch der vorige spielen in Rom, und von da ist diese gott-menschliche Stimmung, welche dort wie eine ewige Wolke die Stadt umgoldet, mit tiefster gedanklicher und dichterischer Fruchtbarkeit erweckt und verkörpert. Die Stadt tritt wie eine handelnde Person in diese Dichtungen ein, in sich selbst den dialektischen Gegensatz von menschlicher selbstgesetzlicher Größe und menschlicher Demut vor dem greifbar gewordenen Göttlichen hegend und eine tiefe Zusammenfügung dieses Gegensätzlichen darlebend. In diesem Sinne ergibt sich auch für den Nichtkatholiken ein wesenhafter Zugang zu der Gedankenwelt Gertrud von Leforts, und es wird offenbar, daß

sie zu den stärksten jener Geister der Gegenwart gehört, welche den Katholizismus, ohne seiner Essenz abzuziehen, aus seiner Verteidigungs- und Abseitsstellung ins Mittelste des heutigen Geistesleben zu führen unternehmen, sodaß er auch nach außen hin den Nichtzugehörigen eine fruchtbar erregende Strahlung mitzuteilen vermag.

Erich Brock.

Neues über Balzac.

Elisabeth Sulzer: „Natur und Mensch im Werk Honoré de Balzacs". Heitz & Co., Straßburg/Zürich.

In höchst anregender Weise untersucht unsere Zürcher Romanistin, wie sich im Werk und Leben Balzacs die Natur wiederspiegelt. Man horcht auf, fast verwundert, seinem Naturgefühl volle 156 Seiten gewidmet zu sehen. Denn den meisten seiner geduldigen Leser trat die Natur in der Erinnerung wohl ganz zurück. Geld, Börsengeschäfte, Mitgiftsjagden überwuchern die „menschliche Komödie" dieses lebenslang von der Not gepeitschten Dichters. Wir gestehen, daß nur wenige Landschaftsschilderungen uns im Gedächtnis hafteten, und daß vereinzelte blaue Blumen in Kohlfeldern untertauchten. Wie bei unserem schweizerischen, mit Balzac 1799 geborenen Epiker Bitzius, schien uns die realistisch behandelte Natur nur etwa wie der Hintergrund der platonischen Höhle, auf deren Wänden der gefesselte Mensch Schattenbilder flackern sieht. In den großen Romanen dieser Dichter, deren Stil darin besteht, keinen zu haben, schien uns Naturgefühl in unserm sentimentalischen Sinn selten bewußt zu werden. Die Natur ist ihnen nicht Selbstzweck, nicht grausam und gleichgültig, auch nicht „ein Gefühl", sondern Dienerin der Theologie, Erscheinungsform eines anthropomorph gedachten Gottes. Aber wir täuschten uns — und freuen uns geirrt zu haben. Denn E. Sulzer schildert uns einen neuen, kaum gekannten, aber echten Balzac, den Dichter, der an Frau von Hanska schrieb, Gott habe ihn zur Empfindung des Blumenduftes, nicht des Gestanks von Schmutz erschaffen. Eine erschöpfende Blütenlese vorzüglich gewählter Beispiele zeigt uns Balzacs Motivwahl, seine Technik der Natur- und Menschenbeschreibung, seine Aesthetik, dann die Natur unter menschlicher Herrschaft, die Natur als Herrscherin, die Natur als Heimat, ferner seine Bildersprache. Das sind Abschnittstitel, die dem Leser vielleicht nicht mehr bedeuten, als etwa die Aufzählung einiger Baumarten. Aber E. Sulzer weiß aus diesen Überschriften eben so viele lebendige Monographien zu gestalten. Die Bäume bilden bald einen herrlichen, zu höherer Einheit verschmolzenen Wald. Trotz der notwendigen Häufung von Hinweisen schenkt sie dem empfänglichen und bald begeistert mitfolgenden Leser weit mehr als eine literaturkritische Abhandlung. Ein künstlerisch aufgebautes Bild ist erstanden. Der Schluß gipfelt in einer ergreifenden Gegenüberstellung von Sehnsucht und Wirklichkeit, von „Contes drôlatiques" und „Comédie humaine", von Touraine und Weltstadt, Sein und Schein, von Abgrund und Höhe. „Pour nous, les abîmes doivent être parés".

Karl Alfons Meyer.